

"Aus eigenen Werken"

Autor(en): **Areuse, Adèle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ken», sagte Cathy, «ich liebe Joe!»

Er nahm seine Hände zurück. «Ja, ich weiss», sagte er. Dann gingen sie weiter.

«Du weisst es?»

«Ich hab's mir gedacht.»

Sie standen jetzt vor dem Arktischen Luftmedizinischen Laboratorium. «Soll ich's ihm sagen, dass du dich für ihn entschieden hast?» fragte Ken. «Er ist mit der Staffel III unterwegs, Richtung Pol Nordwest 4 — 4,8 und wird noch heute nacht zurück erwartet. Du weisst, wir arbeiten jetzt sehr fieberhaft. Wir müssen die letzten hellen Tage und Nächte des Sommers ausnutzen, bevor der Winter einsetzt. Stell dir vor — die vielen langen Monate, und Tag und Nacht immer die gleiche Dunkelheit ... schlecht zum Photogra...» Er unterbrach sich: «Cathy — also ich werd's Joe ausrichten ...»

«Es tut mir leid», sagte das Mädchen, «zumal ihr Freunde seid, Joe und du.»

«Das wird daran nichts ändern, Cathy.»

«Nein?»

«Nein, bestimmt nicht.»

«Und wir beide, du und ich», sagte Cathy, «werden wir auch Freunde bleiben?»

Der Sergeant Ken Walker sagte: «Wir werden, wenn wir einander begegnen, Tag — Cathy und Tag — Ken sagen, verstehst du, Cathy — aber ins Kino gehen wirst du nur noch mit Joe. In Zukunft wird nur Joe dir Anschauungsunterricht geben über die Möglichkeiten, die Amerika hat, einen Polarkrieg zu gewinnen oder zu verlieren ...» Er starrte in ihre blassblauen Augen, auf ihr gletscherfarbiges Haar. «... und wenn ihr eines Tages verheiratet seid, vermutlich in Palm Beach ... weisst du denn, ob er dich liebt?» fragte er plötzlich.

«Ja», sagte das Mädchen, «ich glaube wohl ...»

«Hat er's dir nie gesagt?»

«Nein.»

«Hab' ich dir je gesagt, dass ich dich liebe, Cathy?»

«Nein.»

«Schade», sagte Ken, «schade, dass ich's versäumt hab'. Gute Nacht, Cathy.» —

Als der Sergeant Ken Walker nach «Ladd Air Force Base» zurückkehrte, herrschte in den Kartographierungsräumen, in denen die Aufnahmen der Photo-Reconnaissance Squadron ausgewertet wurden, noch Hochbetrieb. Aber die Atmosphäre war eisig. Niemand sprach ein Wort.

«Was ist los?» fragte Ken. «Krieg?»

«Nein», sagte einer der Soldaten. «Aber Staffel III hat eben den Ausfall ihrer 077 gemeldet. Eisberg gerammt. Besatzung tot. Es ist eben nicht mehr hell genug für derartige Unternehmungen.»

«Joe!» sagte Ken. «Armer Joe.»

«Ja, das ist ein schwerer Schlag, auch für dich, Ken», sagte der Soldat. «Schade um die Burschen, die draufgehen mussten. Verdammt schade. Wie war's im Kino, Ken?»

«Ganz nett», meinte Sergeant Ken Walker. «Flitterwochen in Florida, ein Film mit Joan Bennett.»

Adèle Areuse

«AUS EIGENEN WERKEN»

Rose-Marie war ausgesprochen hübsch. Dafür konnte sie nichts, aber sie freute sich daran. Das taten hundert andere Mädchen auch, besonders wenn sie fünfundzwanzig Jahre und dunkelblond wären wie Rose-Marie. Das war aber nicht alles. Rose-Marie hatte einen guten Schulsack mit ins Leben bekommen, verlor dann aber ihre Eltern unter Umständen, die sie ziemlich mittellos liessen.

Rose-Marie sammelte ihre Gedanken, biss auf die Zähne und schluckte ihre Tränen hinunter. Etwas musste geschehen! Von der Mildtätigkeit entfernter Verwandter leben, das wollte sie nicht.

So erinnerte sie sich eines Jugendfreundes ihres verstorbenen Vaters, der Redaktor einer Zeitschrift war. Den suchte sie auf und hatte eine lange Unterredung mit ihm.

Und dann kam eine aufregende Zeit: Sie begann Kurzgeschichten zu schreiben. Rose-Marie hatte eine recht fruchtbare Phantasie; sie hatte Einfälle, offene Augen, beobachtete gut und besass — vielleicht weil sie so hübsch war — einen Humor, der eher noch goldener war als ihre blonden Haare. Bald hatte sie die Niedergeschlagenheit überwunden, die sie jedesmal überfiel, wenn ihr wieder eine Geschichte von irgend einem Redaktor zurückgeschickt wurde.

Rose-Marie wollte ganz sicher sein, ob sie aus ihrer neubegonnenen Schriftstellerei auch werde leben können. So unterschrieb sie ihre Erzählungen nicht mit ihrem eigenen, bürgerlichen Namen. Sie wählte sich ein Pseudonym — einen Decknamen, einen «Federnamen», wie das die Franzosen und Engländer so hübsch nennen.

Rose-Marie sass bald den ganzen Tag fleissig in ihrem kleinen, gemütlichen Zimmer, machte sich Notizen, dachte nach, erfand und schrieb frisch drauflos. Frisch drauflos brachte auch der Briefträger bald die ersehnten Honorare, und die junge Schriftstellerin konnte ganz gut ihr Auskommen finden.

Zweimal in der Woche ging sie in ein grosses Tea-Room in der Stadt und sass dort den ganzen Nachmittag über alle möglichen Zeitungen und Zeitschriften gebeugt. Sie musste doch wissen, was «die liebe Konkurrenz» produzierte! Da konnte man allerlei lernen. Man konnte lesen, was andere schrieben, und man konnte namentlich auch feststellen, was für Geschichten diese oder jene Redaktion bevorzugte. Damit lernte sie erkennen, warum ihr anfänglich gerade diese oder jene Geschichte von der Redaktion jener Zeitschrift oder dieses Magazins zurückgegeben worden war.

Schweizer Schriftsteller in Ehren, dachte sie. Aber etwas muss doch auch an den ausländischen Erzählern dran sein. Sie stiess immer wieder auf englische Autorennamen oder auf französische und gelegentlich slawische Namen, die da unter den Titeln von Kurzgeschichten prangten. Sehr oft stand dann unter der Geschichte zu lesen «Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen». Rose-Marie dachte angestrengt nach. Wo sollte sie als blutjunge Anfängerin Beziehungen zu namhaften ausländischen Verfassern hernehmen? Man würde ihr wahrscheinlich überhaupt nicht antworten!

Nein, so ging das nicht. Und da kam sie auf einen fruchtbaren Gedanken. Das Versteckenspielen mit dem Leser war nicht verboten. In der immer neuen Erfindung von originellen Schriftstellernamen lagen so viele Möglichkeiten! Warum wollte sie nicht auch einmal mit den respektgebietenden Herren Redaktoren ein wenig Verstecken spielen? Sie schrieb eine ganze Reihe von Kurzgeschichten und setzte keck «Von Austin Perkins» unter die Titel. Ganz zu unterst, am Schluss der Geschichte, schrieb sie aber in Klammern «Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Maja Lehrbar» hin. Maja Lehrbar — das war einer der Decknamen, deren sie sich oft bediente

G R A U E R M O R G E N

*Verweht die tröstliche Musik der Abendzeit.
Fahl graut der Morgen auf, durchschauert wild
die Brust
Mit Frost und Bangen. Eine Krähe Hunger schreit.
Erfrorene Astern schwanken in dem Nebeldunst.*

*In kalten Drähten lauernes Verderben summt.
Aus dem Gehölz rostbrauner Blätterreigen klirrt.
Der Neige letztes mildes Lächeln ist verstummt.
Der Welt entfremdet jeder Wandrer weiter irrt.*

*Die Fenster starren mitleidlos hinaus ins Feld,
Drauf noch die Lumpen einer Vogelscheuche wehn,
Der Ruhelosen Seelen schleiern durch die Welt
Und mahnen, dass wir alle bald mit ihnen gehn.*

und der schon bei mancher Redaktion als ihr Schriftstellernamen bekannt war. Und siehe da — ihre Spekulation glückte. Man riss sich um die kleinen Geschichten, und Rose-Marie verdiente dabei gut. Sogar Anfragen kamen. Ob sie wieder einmal solche Uebersetzungen beschaffen könne?

Rose-Marie freute sich königlich, dass ihr kleiner Trick, ihr Versteckspiel gelungen war. Unehrlich war ja die Sache nicht: Sie erfand die Geschichten selber und schrieb sie selber. Alles ging gut, bis sie eines Tages in der Zeitung ein Inserat sah. Rose-Marie wurde bleich. Was war denn das? Das konnte doch nicht sein! Da stand doch ganz deutlich — sie träumte nicht! — «Austin Perkins, der bekannte englische Erzähler, liest am Donnerstag im Zunfthaus aus eigenen Werken.»

Austin Perkins! Das war doch ein Name, den sie selbst erfunden hatte! Hatte ihr jemand einen Streich gespielt? Oder gab es diesen Austin Perkins wirklich? Und dann dämmerte ihr ein Licht! Also darum hatte sie mit ihren Geschichten «von Austin Perkins», so viel Erfolg gehabt! Man glaubte auf den Redaktionen, Geschichten eines wirklich lebenden, bekannten englischen Schriftstellers in guten Uebersetzungen abzudrucken! Ihr schwindelte. Da hatte sie ja alle möglichen und unmöglichen Urheberrechte gröblichst verletzt,

und das noch in einer geradezu unverzeihlichen Ahnungslosigkeit! Sie sah sich in Prozesse verwickelt. Kein Richter würde ihr jemals glauben, dass sie den Namen Austin Perkins nicht gekannt habe.

Als der Donnerstag kam, sass Rose-Marie natürlich dort. Und sie sass weit vorn, um sich «ihren» Austin Perkins genau anzusehen. Ein reizender Mann war das, mit einem gütigen Lächeln und lieben Augen. Das war ja das Gemeine! Er gefiel ihr auch noch über die Massen gut. Rose-Marie schwarzes Pech wollte es, dass die grösste Tageszeitung der Stadt ausgerechnet am heutigen Tag eine «ihrer» Austin-Perkins-Geschichten abgedruckt hatte.

Bevor er vorzulesen begann, sagte der berühmte Verfasser ein paar einleitende Worte und erwähnte ausdrücklich, die heutige Geschichte in der Zeitung sei zwar ausgezeichnet — aber nicht von ihm. Er sei da wohl das Opfer einer unerklärlichen Mystifikation geworden, die er aber noch aufzuklären gedächte. Dabei sah er Rose-Marie, wie ihr schien, sehr aufmerksam an. Sie wäre am liebsten davongelaufen, oder in den Boden gesunken. In einer kurzen Pause, die der Schriftsteller nach etwa dreiviertel Stunden einschaltete, sagte er, dass er nach Schluss der Veranstaltung des heutigen Abends gerne bereit sei, Bücher aus seiner Feder zur Erinnerung handschriftlich zu signieren.

Rose-Marie handelte wie im Traum. Sie kaufte sich ein solches Buch, irgend einen Band gesammelter Erzählungen, und ging mit diesem Band unter dem Arm in das nette Restaurant, wo man bei einem Glase noch mit dem bekannten Mann zusammensass. Dort liess sie sich mit seiner eigenen Handschrift eine Widmung in den Band schreiben. So scheu schien sie und so verwirrt, dass Perkins sein liebenswürdigstes Lächeln hervorholte. Rose-Marie war richtig bezaubert. Und einen so netten Mann hatte sie ausgebeutet und betrogen — nach Strich und Faden? Sie war untröstlich und beschloss: Von heute an nie mehr Perkins!

Jemand fragte nach dem geheimnisvollen «falschen» Austin Perkins, und da sagte Rose-Marie, die niemand kannte, laut und tapfer: «Der bin ich!»

Alles schwieg und staunte. Rose-Marie erklärte haargenau, wie alles gekommen war, und Austin Perkins hörte lächelnd zu. Zuletzt lachte er freundlich und meinte nur:

«Wissen Sie, mein gutes Fräulein, für mich ist es ja nicht gerade schmeichelhaft, wenn eine so begabte Kollegin, eine so gewandte Feder, überhaupt nichts von meiner Existenz weiss. Aber — ich glaube Ihnen. Ich glaube Ihnen aufs Wort!»

Kollegin hatte er gesagt, Kollegin! Rose-Marie bekam furchtbar Herzklopfen.

«Ich — ich — es tut mir furchtbar leid. Und ich werde natürlich nie mehr Geschichten von Austin Perkins übersetzen — nie wieder!» stotterte Rose-Marie völlig verlegen. Sie war nun doch bei aller Tapferkeit über und über rot geworden.

«Oh, daran zweifle ich keinen Augenblick!» lächelte der Schriftsteller. «Aber Busse muss sein. Ich möchte Sie gerne näher kennen lernen. Wollen Sie morgen mit mir zu Mittag essen?»

Austin Perkins lernte Rose-Marie näher kennen. Ein halbes Jahr verging. Ein ganzes Jahr verging, und eines schönen Tages schrieb Rose-Marie doch wieder Geschichten unter dem Namen Perkins — allen Versprechungen zum Trotz. Aber sie schrieb nun nicht unter dem Pseudonym «Austin Perkins». Nein — sie schrieb unter ihrem bürgerlichen Namen: Rose-Marie Perkins. Im Grunde genommen ist das ja auch ganz natürlich. Wenn man im Leben lange Verstecken spielt, so findet man sich am Ende ...

Nausikaa Arbinge

GLÜCKLICHE ERDE

«Schicke mich zurück, lieber Gott ...»

Anton stand an der diamantenen Pforte des Paradieses. Aber er sah keineswegs glücklich aus. Im Gegenteil: missmutig blickte er auf die Bäume aus Smaragd, die elfenbeinweissen, glatten Leiber der seligen Tiere, und am meisten missfielen ihm die jubelnden Menschen, die Palmenzweige in den Händen schlangen und sich glücklich und sehnsuchtsvoll zu den Pforten des Paradieses drängten.

«Was ist dir?» fragte ihn plötzlich ein schöner Greis, aus dessen himmlischen Augen eine Güte strahlte, die selbst Antons muffige Unzufriedenheit ein wenig anrührte.